

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.
Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages, ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5, 6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfzeilige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 179.

Breslau, Freitag, den 3. August 1894.

5. Jahrgang.

Banca Romana.

R. S. Was lange währt, wird endlich gut; lang hat es gedauert, he die Richter in dem italienischen Panama-Proceß das Urtheil fällen, und gut ist es für das Spitzbubengefindel, Tanlongo und Consorten, ausgefallen.

In der gestrigen Nummer theilten wir unseren Lesern das Resultat des Monate lang währenden Proceßes mit und zogen einen Vergleich mit dem Urtheil, welches gegen De Felice, den socialistischen Abgeordneten, gefällt wurde und der Freisprache dieser Gaunerbande.

Millionen sind verschwunden, hohe Staatsbeamte haben sich die Taschen gefüllt, Geld wurde gefälscht, Documente gestohlen, und nachdem der Proceß ein Vierteljahr gedauert: Freisprache durch die Geschworenen!

Die bürgerliche Presse Italiens ist natürlich vor Freude aus dem Häuschen und jubelt den dem Zuchthause Entronnenen zu. Corrupt, wie die Gesellschaft ist, findet sie den Richterspruch nur für billig, unbedenklich darum, ob er ein Hohn auf Recht und Gerechtigkeit ist.

Wären die Angeklagten nur arme Teufel gewesen, die aus Noth ein Stück Brot gestohlen oder zu einer Verweilungsthat sich hätten hinreißen lassen, es würde sich kein Richter gefunden haben, auch nur ein einziges Wort der Entschuldigung in die Waagschale zu werfen, hier aber, wo es sich um die Spitzen der Bourgeoisie handelte, wo Ministerial-Directoren u. s. w. ihre Finger mit Schmutz behaftet, konnte man doch unmöglicher Weise mit demselben Maße messen. „Ehrenmann“ Tanlongo gab selbst zu, einen Verlust von 23

Millionen Lire zu Gunsten des Rentencurses verursacht zu haben, alle anderen Angeklagten wurden des Betruges überführt und doch klappte das Auditorium Bravo und war nahe daran, auf der Straße den Scharten die Pferde aus- und sich selbst vorzuspannen.

Hier hat es sich wieder einmal gezeigt, welcher Thaten eine Klassenjustiz fähig ist, indem sie Unschuldige verdammt, große Spitzbuben laufen läßt.

Einem ist der Ausgang dieses Proceßes sicher am willkommensten, und dieser Eine ist Crispi. Der ehrenwerthe Herr war ganz bedeutend in die Affaire verwickelt, sein Name bei der Aufdeckung der geriebensten Gaunerstücke, wie Wechselräuberei, des öfteren genannt.

Wie entsetzlich die Zustände, wo solche moralisch defecte Creaturen ein Land regieren, wie entartet die öffentliche Meinung, die einem Crispi und Cumanen zujubelt.

Und diese Menschen wollen ein Volk beherrschen und unterdrücken, welches nach Freiheit und Wahrheit ringt, für Gerechtigkeit und Menschenwürde sein Blut hingiebt.

Das Ungeheuerlichste aber ist, daß es auch Blätter in Deutschland giebt, Blätter, die Anspruch darauf machen, für das Volk zu schreiben und sich nicht entblöden, den am meisten, natürlich im Geheimen theilhaftigen Crispi einen Ehrenmann zu nennen.

So schreibt die „Breslauer Morgen-Zeitung“ in ihrer gestrigen Nummer bei Besprechung des Proceßes folgendes:

„Und aus solcher Gesellschaft soll König Humbert, soll ein Ehrenmann wie Crispi, seine Rathgeber, seine Minister wählen! Crispi

hat noch einen Augiasstall zu säubern, ehe der Landescredit wieder fest steht.“

Wir lassen dem genannten Blatte gern den traurigen Ruhm, sich mit der „Kreuzzeitung“ auf eine Stufe zu stellen und dem Henker von Massa-Carara ein Leumundszeugniß auszustellen.

Gut ab nun vor dem Wechselräuber, Unterschläger und Freiheitsräuber Crispi, denn er ist ein Ehrenmann! Die „Morgenzeitung“ hat es gesagt und wer das nicht glauben will, ist nicht werth, daß ihn die Sonne bescheint, die bekanntlich Guten und Bösen ihre Strahlen spendet.

Er ist ein Ehrenmann, der die Edelsten des Volkes in die Zuchthäuser schiebt und Hungernde hängen läßt, während er und seine Helfershelfer im Schlamm moralischer Verkommenheit sich wohl fühlen.

Wenn die Reptilienpresse Italiens diesem sauberen Paten Loblied singt, dann nimmt es uns nicht Wunder, wenn aber ein freisinnig sein wollendes Blatt Deutschlands in dieses Te deum einstimmt, so ist dies ein Beweis von der internationalen Corruption der bürgerlichen Presse.

Ehren-Crispi kann stolz sein auf seine Erfolge und seine guten Freunde und Gvattern, welche nach ihrem intimen Verkehr auch tarirt werden, denn ein altes Sprichwort sagt: „Sage mir, mit wem Du umgehst, ich werde Dir sagen, wer Du bist.“

Der Banca Romana-Proceß aber wird der Nachwelt noch zeigen, was Klassenjustiz am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in einem cultivirten Staate vermochte.

Vivat Iustitia!

Ohne Herz.

Original-Roman von Reinhold Dermann.

Nachdruck verboten.

Fräulein Antonie rief einen lauten Schrei aus, und auch der Senator, der sonst auch in kritischen Augenblicken seine Würde niemals vergaß, konnte einen Ausruf der gewaltigsten Ueberraschung nicht unterdrücken. Mit zwei hastigen Schritten trat er ganz dicht vor den Fremden hin, welcher unbeweglich in seiner bequemen Stellung verharrte, und fragte mit merklich zitternder Stimme:

„Herr, sprechen Sie die Wahrheit? Darf ich Ihnen wirklich glauben? — Sie hätten Hartwig Stürmer — hätten meinen Sohn, Hartwig, gesehen, und erkannt?“

„Nun, das will ich doch meinen, daß ich ihn kenne! — Zwei Jahre lang ist er mein bester Freund gewesen, und ich sage Ihnen, alter Herr, auf einen solchen Sohn können Sie stolzer sein, als auf seinen Vater, wenn es erlaubt ist, hier von der Leber weg zu sprechen!“

Der Senator überlachte die Unhöflichkeit, welche in den Worten des Fremden lag, und man sah es seinem heftig arbeitenden Gesicht an, wie gewaltig ihn die Neugier bewegte. Er zog sein Tüchlein fest an sich, brückte einen Kuß auf ihre Stirn und ließ sich dann von der Erregung ein wenig erschöpft, wieder in seinen Schreibstempel nieder.

„Wenn Sie mich wirklich in der Abicht angefaßt haben, mit von meinem verschollenen Sohne Kunde zu bringen.“ sagte er, „so bitte ich Sie wegen des unfreundlichen Empfangs herzlich um Verzeihung. Wo hält er sich auf, und warum hat er nie wieder was von sich hören lassen? — Sie sehen, wir befinden uns in der äußersten Spannung!“

„Na, da will ich denn so kurz als möglich machen! Daß ich kein Baron bin, und nicht aus Wien oder Paris komme, haben Sie mir wohl schon angesehen. Wenn man an die zehn Jahre unter dem Halbwilden gelebt hat, findet man sich nicht gleich wieder in diese vornehmsten europäischen Gewohnheiten! Und zehn Jahre ist es wohl her, daß ich mir ein Stück Land in diesem verwünschten kalifornischen Goldgräberlager kaufte und in die Bluthütte einzog, deren vorigen Besitzer ein paar gute Freunde zwei Tage früher um die Last seines eben gewonnenen Reichthums und zugleich um die Last seines Daseins erleichtert hatten. Ich will Ihnen nicht lange erzählen, wie es mir da erging. Mit einem Wort, es war ein Hundeleben! Arbeit, Entbehrungen und Strapazen ohne Ende, — und was man heute gewonnen, wird morgen durch die Pechle gejagt oder verspielt.“

So hatte ich auch vor ein paar Jahren eines schönen Tages ein hübsches Säckchen voll Goldstücke nach San Francisco gebracht und mir hoch und heilig geschworen, das Geld diesmal nicht wieder so unwichtig an den Mann zu bringen, wie bei allen früheren Gelegenheiten. Aber — wie es eben mit den guten

Vorfällen geht — nachdem ich mich dreiundzwanzig Stunden lang ganz tapfer gehalten hatte, unterlag ich in der vierundzwanzigsten, und als ich auf meinem alten Klepper diese verwetterte kalifornische Hauptstadt verließ, war ich lahl und ausgeplündert wie immer. Jähnertrieb trieb ich meinen Gaul an, um nur erst aus den verwünschten Straßen herauszukommen. Mit einem Mal blieb das Vieh wie angewurzelt stehen. Wir befanden uns in einer menschenleeren überberufenen Gasse, in der nur wenige halbverfallene Baracken standen, und in der man natürlich von Gasbeleuchtung oder ähnlichem Luxus keine Ahnung hatte. Es war so finster, daß man kaum die Hand vor den Augen sehen konnte, denn der Mond, auf den ich für meinen Heimritt gerechnet hatte, sollte erst in einer Stunde aufgehen. Da mein Pferd mit allem Schlagen und Zureden nicht weiter zu bringen war, mußte ich mich entschließen selber aus dem Sattel zu springen, um nachzusehen, was mir da im Wege lag. Na, kurz und gut, es war ein Mensch, und zwar einer, der nicht eben aussah, als wenn er von sonderlich vornehmer Familie sei; denn der arme Teufel hatte nichts auf dem Leibe als Lumpen, und wie ich ihm jetzt, nachdem ich Feuer geschlagen, ins Gesicht leuchtete, da hätte ich für sein Leben auch nicht das allergeringste Glas Brandy verwettet.“

Antonie erschauderte unwillkürlich, und auch der Senator war sehr blaß geworden; aber sie unterbrachen den Erzähler nicht, und ihre Blöde gingen stehend in gespanntester Erwartung an seinen Lippen.

Cholera in Russland.

Aus Petersburg wird geschrieben:
Noch sind die Folgen der vorjährigen Cholera-Epidemie nicht abgelaufen, noch konnte man vor kaum einigen Tagen in den Zeitungen die Berichte über die Gerichtsverhandlungen gegen die an den vorjährigen Aufständen theilnehmigen Bauern lesen und schon ist abermals in Folge der elenden Lebenshaltung der russischen Bevölkerung mit doppelter Gewalt die Epidemie ausgebrochen. Es waren am 24. Juli allein in den Petersburg's Krankenhäusern vorhanden: 867 Cholerafranke, im Laufe des Tages kamen weiter zu 159, als genesen sind entlassen worden 98, gestorben sind 93. Angesichts solcher Zahlen hielt es die ganze liberale Presse Russlands für ihre Pflicht, doch einmal den Finger in die Wunde zu legen, indem sie die wahren Ursachen der Epidemie der Öffentlichkeit bekannt machte. Sie führte aus: daß im Jahre 1893 die höchste Zahl der täglich Erkrankten nur 60 betrug, wogegen sie jetzt 160 beträgt; daß der größte Theil der Erkrankten aus den Vororten Petersburs stammt; daß dort nämlich die ärmste Bevölkerung wohnt, die sich am elendsten ernährt und den größten Theil der Nächte unter freiem Himmel zubringt; daß ein sehr großer Prozentsatz zu den Cholera-Erkrankten von den Waisenhäusern und Arbeitern der sich auf der Neva und den Stadtkanälen befindenden Schiffe gestellt wird, die hauptsächlich trockne und kalte Nahrung und ungekochtes Wasser zu sich nehmen und die Nächte unter freiem Himmel, auf den Schiffen auf Holz und Misthaufen zubringen müssen. Daß auch in Petersburg wie seiner Zeit in Hamburg, von den Ärzten beobachtet wurde, daß Kellerwohnungen die Cholera ungemein fördern; daß es hier nun erwiesen ist, daß die diesjährige Cholera in keiner Verbindung mit der vorjährigen steht. Es erhehle dies auch aus der Thatsache, daß, während die Cholera im vorigen Jahre die dichtbevölkerten Stadttheile aufsuchte, in diesem Jahre, wie schon erwähnt, jenseit die Vororte und die zerstreut bewohnten Stadttheile heimgesucht werden. Die liberale Presse machte es aber auch für ihre Pflicht, auf die Mittel hinzuweisen, die zur Verhütung wenigstens der ansehnlichsten Gefahr anzuwenden wären und während sie von der Behauptung der Öffentlichkeit auch jetzt eine Abhilfe erwartete, wie sie diese schon während der Hungerknoth gezeigt hatte, wollte die reactionäre Presse wissen: daß diese Abhilfe nur durch die Energie der Regierung möglich sei. Der Weghaltigkeit der liberalen Presse gegenüber konnte die Carenregierung nicht ruhig bleiben; ihr erschien es überhaupt als ein Frevol, das jemand von einem anderen als der Regierung eine Abhilfe erwarten könnte. Schon während der Hungerknoth sprach sie mit den von der Öffentlichkeit zu sammengebrachten Gaben, indem sie die Getreidemengen, die nach den Hungerprovinzen abgingen, mit „Küchlein“ Bild und Namen verzierte und in den wahren Ursprung dieser Gaben verführte. Auch jetzt griff sie die liberalen Blätter an, indem sie im Staatsanwalter bekannt machte, daß die Presse nur dazu beitragen, die öffentliche Meinung zu verwirren und irre zu führen und weiterhin — haben die liberalen Zeitung in dem Chor der Regierungskritikpreisgezwungenen

Nun war ich aber in einer ganz eigenartigen Stimmung, und viel eher neigend, einen Menschen anzubringen, als einem das Leben zu retten. Auch war es damals drüben gar nichts Seltenes, daß irgend ein Fremder unter der Last seines Hungers und seiner Erschöpfung zusammenbrach, und es dauerte keine halbe Stunde, sich viel darum zu kümmern, weil eben jeder genug mit sich selber zu thun hatte. Er hob denn auch ich den leidenden, abgemagerten Körper auf, legte ihn auf die Seite der Straße und hing wieder auf meine Geißel. Aber wie ich so ein kleines Stüchlein weiter in die Nacht hineingeraten war, wurde mir doch ganz eigenständig, die Sache, und es kamen mir allerlei furchtbare, dumme Gedanken. Ich dachte an meine alte, brave Mutter im fernem Weichsel, und wie die sich wohl härmte würde, wenn sie einmal erführe, daß ihr Sohn im fremden Lande bei Nacht und Nebel hilflos auf der Gasse gestorben sei. Ich dachte daran, daß der arme Mensch, der mein Herz nicht hatte treten wollen, vielleicht auch so ein altes Mütterchen habe, und daß am Ende seine kochenden Geister noch einmal zurückzukehren seien. Ich weiß heute noch nicht, ob ich meinen Geißel umgebracht habe, oder ob das arme Thier selber auf den geliebtesten Einfall gekommen ist — dasgen, eine Weilstunde später waren wir wieder auf der nämlichen Stelle. Ich trüete neben dem Fallenden nieder und hielt ihm meine Praxenweilfähige an die Lippen. Das ganze Gedränge bewachte auch diesmal keine alte Frau; nach wenigen Minuten schlug mein Schatzung wirklich die Augen auf und hing einen

Weise miteinstimmen müssen. An Verwarungen und Strafen, wie die Entziehung des Privatrecchts und Sanktionsrechts, wie der Verbot des Einzelverkaufs hat es für die liberalen Blätter natürlich bei dieser Gelegenheits nicht gekehrt. Jetzt liegt mannehr die Bekämpfung der Cholera allein in den Händen der Regierung und der Polizei, die es als ihre erste Aufgabe erachteten, stets die volle Wahrheit — zu verschweigen. Was die einzelnen Bekämpfungsmittel anb. trifft, so sind diese schon so schwach genug, gleichwie denn doch jetzt, da sie sich in den Händen einer russischen Polizei befinden. Geld ist nicht mehr vorhanden, da die vorjährige Cholera und Hungerknoth alle Geldmittel erschöpft haben, und so bleibt nichts übrig, als der Kampf mit „geistlichen“ Waffen. Auf allen Märkten und Plätzen und in allen Kirchen werden Tag für Tag Gottesdienste zur Abwehr der Cholera abgehalten. An Polizei-Erläufen regnet es förmlich, so werden z. B. die Schenkwirthe befohlen, darauf zu achten, daß ihre Gäste nicht voll und ganz betrunken werden. Mit dem Laub der Behörden haben sich jetzt gebildet, die der Bevölkerung die „Abhilfe“ predigen sollen — was übrigens überflüssig ist, da die russische Bevölkerung so wie so „Abhilfe“ über sich selbst hat. Die Bekämpfungsmittel der russischen Regierung gegen die verheerende Choleraepidemie werden sich demnach über die europäischen Regierungen auf die Garanten-Verhältnisse beziehen oder werden sie wenigstens selbst mittel zur Abwehr der nächsten Gefahr ergreifen?

Ueber die Cholera im Ausland liegen heute die folgenden Thatsachen vor:

Warschau, den 31. Juli. Für sämtliche Gouvornement in Polen hat General-Gouvorneur Gunko die Maßnahme nach Genesenen angeordnet, die nach anstehenden Cholera verstorben.

Ueber die Maßnahmen der deutschen Regierung gegenüber der Gefahr der Einschleppung der Cholera aus Russland informiert die am 30. Juni ergangene Rundschreiben des Reichs-Regierungspräsidenten, wonach die Reichsregierung künftighin Arbeiter aus Russland nur mit folgenden Bedingungen gestatten wird:

1. Von den Arbeitern bevor, dem sie begleitenden Führern ist ein Attest der polnischen russischen Poli-Abtheilung vorzulegen, durch welches erwiesen wird, daß der Gesundheitszustand der Arbeiter cholerafrei ist.
2. Auf Seiten der Arbeiter vorzustellung ihres Führers oder des Arbeitgebers ist durch einen deutschen Arzt beim Eintritte in das Land festzustellen, daß ein Verdacht bezüglich der Gefahr der Arbeiter auf Cholera-Einführung und bezüglich ihrer Seiten auf Quarantänierung durch Cholera-Expositionen ausgeschlossen ist.

Der Grenzschranken wurden deshalb, die betreffenden Arbeiter nur noch nicht eher in das Land einzulassen zu lassen, als bis die erwähnte Untersuchung festgestellt hat und nach ärztlichem Befund gegen den Eintritt Bedenken nicht obwalten, während die Einbürger der Reichsangehörigen des Gesundheitszustandes durch die Polizeibehörden vor der Annahme der Unternehmung zu verzeichnen ist. Bezüglich des Durchgangs mehrerer, die andere Ausreisungsbedingung des

Geistes aus, der ich als ein ganz ungewöhnliches Lebenszeichen nahm an. Ein unheimliches Wort war jedoch nicht mehr nach ihm zu hören, und auch mein armes Herz vermochte er nicht heranzuzwingen, so auszuweichen er auch immer war.
Ich merkte wohl, daß es nur ein halbes Wort sein würde, wenn ich ihn jetzt wieder können kannigen Schicksal überlassen, und so machte ich mich trotz meiner ähnen Sinne und meiner letzten Tathen daran, in der Nähe nach einem Unterfluchen für ihn zu suchen. Das war nun wirklich nicht ganz leicht, denn da wohnte nur ein altes, humpelndes Gestrüch, das nur einen Gestrüchlein auch nicht einen Finger abhat, aber mit Hilfe einiger kräftigen Goldgräbermutter, und nachdem ich einen von ihnen Entschlossen mein neues Barometer und eine meiner Kleinen für die Annahme des Kranken vorzulegen hatte, brachte ich ihn endlich in einer Baracke unter und verließ ihn nach einer weiteren Stunde auch eine Tasse, die ich ihm vorzüglich einfügte und die ihn wieder ein wenig zu klären brachte. Nun, was soll ich da weiter noch erzählen? Am nächsten Morgen hatte er seine Sprache wieder, wir erkannten uns als Landsleute, und ich war nun doch froh, ihn nicht im Stiche gelassen zu haben. Was mir ganz bemerkenswerth an ihm gefiel, war, daß er nicht viel überflüssige Worte und Redensarten machte. Ein kurzer Hund und ein Hundehund. Das war alles, was sich eben unter Männern gegen. Das meine Jungen, wie er in diesen jammervollen Zustand gerathen ist, erzählte er mir, daß er ebenfalls aus dem Oben herüberge-

Inlandes bestimmte Arbeiter findet die obige Verfügung füngemäße Anwendung.

Warum werden diese Maßregeln bloß auf Arbeiter und nicht auch auf Nichtstauer, wie Rentiers u. dergl. ange wandt?

Politische Rundschau Deutschland.

Dem „großen“ Sohn des „größten“ Deutschen. Einen geheimen Erlaß des Regierungspräsidenten Grafen Wilhelm von Bismarck veröffentlicht der „Volkswille“, das Organ unserer darnöve schen Partei-genossen. Der Erlaß hat folgenden Wortlaut:

Hannover, den 13. Mai 1893.
Geheim.

Nach Inhalt des gefälligen Berichtes vom 8. dieses Monats, Nr. 2235, haben Ew. Hochwohlgeborenen den Anhängern der sozialdemokratischen Partei zu ihrer Wahlzeit die Genehmigung zu einer öffentlichen Versammlung unter freiem Himmel und zu einem öffentlichen Tanzvergügen ertheilt. Dieses Verfahren steht mit der dortigen Haltung gegenüber den weltlichen Vereinen, denen sowohl die Erlaubnis zu öffentlichen Aufzügen abgelehnt, als auch die Zulassung von Frauen u. zu den Vereinsfeierlichkeiten unterjagt worden ist, nicht im Einklang. Allerdings handelt es sich in den letzten Fällen um Unternehmungen unter der Firma eines weltlichen Vereins, während hier offenbar ein besonderes Comité die Feier leitete. Daraus läßt sich schließen, inwiefern diese Veranstaltungen gleichfalls von einem Vereine, nämlich dem Sozialdemokratischen Wahlvereine des 8. Wahlkreises ausgegangen zu sein mögen, meine die Feier des Geburtstages der Königin Marie betreffende Verfügung vom 5. v. Mts. — 1788. Sollte solches aber auch nicht der Fall sein, so würde es sich keineswegs rechtfertigen, einer staatsfeindlichen Partei für ihre Demonstrationen eine Form zu gewähren, welche geeignet ist, immer noch weitere Kreise der Bevölkerung in die Bewegung hineinanzuziehen.

Indem ich bemerke, daß auf weltlicher Seite bereits Versammlungen auf das den Sozialdemokraten dortseits gezeigte Entgegenkommen herangezogen haben, erwünsche ich Ew. Hochwohlgeborenen ergeben in Zukunft soziale demokratischen gleichwie weltlichen Comitées und einzelnen Unternehmern, sofern Parteiemonstrationen zu befürchten sind die Genehmigung zur Veranstaltung von öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel und öffentlicher Tanzvergügen nicht mehr zu ertheilen.

Der Regierungspräsident.
An den Königl. Polizeipräsidenten Herrn von Brandt-Hochwohlgeborenen hier.

Es war uns unerklärlich, meint der „Volkswille“, wie das königliche Polizeipräsidium, ohne daß von der Arbeiterschaft eine Veranlassung gegeben war, nun plötzlich der Arbeiterschaft gegenüber einem anderen Ton einschlug, daß sie die Zügel straffer anzog. Ueber ein zu großes „Entgegenkommen“ der Polizei konnten wir uns zwar bis dahin auch nicht beklagen, aber auch nicht sonderlich über eine Anwendung des Gesetzes, die uns als nicht zutreffend erschien. Bei dem geraden Charakter des Polizeipräsidenten und da, wie gesagt, auch unseres Wissens nicht der geringste Anlaß zu dieser veränderten Stellungnahme vorlag, mußten wir

kommen wäre, weil man ihm auf eine gute kaufmännische Beschäftigung in San Franzisko Aussicht gemacht habe. Nachdem aber alle seine Hoffnungen getäuscht worden, habe er sich Tage lang vergeblich um Arbeit oder ein Urte kommen bemüht. Seine geringen Geldmittel waren durch die lange Reise erschöpft. Er hatte alles Gebührende verkauft, um sich nur vor dem Hungertode zu schützen, aber seine Lage hatte sich immer mehr verschlimmert, und er war zuletzt, von Hunger und Müdigkeit gepöngt, planlos in der fremden, unbarmherzigen Stadt umhergetrieben, den sicheren Untergang vor Augen, da bei seiner jammervollen äußeren Erscheinung an die Erlangung einer Arbeit nicht mehr zu denken war.

Aber er wollte lieber sterben, als betteln; so war er denn endlich da zusammengebrochen, wo ich ihn gefunden hatte, und wenn ich meiner ersten Regung gefolgt und nach Hause geritten wäre, ohne mich weiter um ihn zu kümmern, so hätte er sicherlich die Sonne nicht wieder über Amerika aufgehen sehen. Er war nur janz gehurt und sah nicht aus, als ob er für schwere Arbeit gemacht wäre; nichtsdiesoweniger bestand er hartnäckig darauf, mich zu begleiten und mein schweres Goldgräber-Mantel, der sehr wohl wußte, was er wollte, und da ich ihn schon zu Lieb gewonnen hatte, um mich leichten Herzens von ihm zu trennen, so nahm ich ihn mit mir, ohne viel zu widersprechen.“

(Fortsetzung folgt.)

annet nen und nahmen wir an, daß der Polizei von irgend einer Seite her ein Wink mit dem „Jaunpfahl“ gegeben worden sei, dem sie mehr oder minder Folge geben mußte — und wir haben uns nicht geirrt, auch nicht in Bezug auf die Stelle, von der dieser „Wink“ ausgegangen ist.

Die Conservativen drehen den Spieß um. Nachdem die „Nordd. Allg. Ztg.“ die Miquel-Officiösen verbigrüßelt hat, kommen die conservativen Blätter auf ihren Lieblingswunsch „Fort mit Caprivi!“ zurück. Den Chorus eröffnet der „Reichsbote“, indem er schreibt:

So lange Bismard an der Spitze der Regierung stand, hat kein Minister gewagt, Politik auf eigene Hand in der Presse zu treiben: er hätte das auch nicht lange thun können. Neuerdings aber, namentlich seit der Reichskanzler nicht mehr zugleich Ministerpräsident in Preußen ist, hat sich das offenbar geändert, und das wird auch so bleiben, bis wieder beideämter in einer kraftvollen energischen Hand vereinigt werden. Wenn Parteiführer Minister werden, so steht ihnen in ihren schriftstellerischen Freunden eine Garde zur Seite, die anderen Ministern fehlt.

Die Conservativen sollten es beim Alten lassen. Quarta non movere sagte ihr Meister. Sonst könnte es ihnen passieren, daß Caprivi das Präsidium im preussischen Staatsministerium wieder übernimmt.

Die Todesmärsche sind zu einer Institution des deutschen Militärreichs geworden. Seit Jahren bilden sie in den heißen Monaten eine stehende Rubrik der deutschen Zeitungen. Seit Jahren wirft in Deutschland Presse und Publikum die Frage auf: Ist das denn nicht zu vermeiden? Gehört es zum militärischen Geist, daß der Soldat bei glühendem Sonnenbrand eine Übung zu machen hat, die er bei Nacht oder am Abend und Morgen ebenso gut machen kann? Und seit Jahren um diese Zeit kommt aus Kreisen, die man für die höchsten militärischen zu halten berechtigt ist, die Versicherung: die Militärbehörden wachen über das Wohl der Soldaten, von denen jeder einzelne behütet wird wie ein Augapfel; es sind die umfassendsten und wirksamsten Maßregeln getroffen, um jegliches derartige Unglück zu verhüten. Das Unglück kommt aber. Es kommt in unverminderter Zahl. Und in dem laufenden Jahr, sei es nun in Folge der außergewöhnlichen Hitze oder aus anderen Gründen — in diesem Jahre sind die Todesmärsche sogar zahlreicher als je. Kein Zeitungsblatt aus irgend einer Gegend von Deutschland, das nicht irgend eine oder die andere Hiebepost dieser Art brächte. Im Nord, im Süd, im Ost und West — überall dieselben Vorkommnisse: Marschieren im Sonnenbrand, die Soldaten werden „schlapp“, sie schleppen sich eine zeitlang mühsam fort, dann „fallen sie wie die Mücken“. Die meisten erholen sich bald wieder, — viele nicht, und von diesen erwacht mancher nicht wieder zum Bewußtsein, sein junges Leben ist geopfert — die Anderen verfallen längerer Krankheit oder gar dauerndem Siechtum.

Nach flüchtigem Ueberblick sind in der vorigen Woche in Folge Hitzschlags zu ein Duzend deutscher Soldaten auf den Fleck todt geblieben, und zehnmal so viel von mehr oder weniger heftigen Anfällen betroffen worden — wobei wir die einfachen Ohnmachten und

das Zusammenbrechen der sich bald wieder erholenden „Schlappen“ nicht mitrechnen.

Muß denn das sein? Soll denn das so fortgehen? Der Militarismus lastet wahrhaftig schwer genug auf uns; soll er auch noch das Recht haben, mitten im Frieden, ohne zwingenden Grund, einfach der Routine zu lieb, Leben und Gesundheit unserer Söhne und Brüder aufs Spiel zu setzen?

Warum kommen in Frankreich, das uns doch von unseren militärischen Autoritäten als Muster militärischer Umgebung gepriesen wird, solche Todesmärsche nicht vor? Warum verzeichnen die französischen Zeitungen bloß deutsche Todesmärsche mit spöttischem Hinweis auf den Werth des Soldatenlebens in der Wiege des Militarismus? Und doch ist Frankreich ein heißeres Land, als Deutschland. Aber die Militärbehörde hat dort Sorge getragen, daß seit dem 15. Mai keine Soldatenabtheilung bei Tag — zwischen 8 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends — einen Marsch zu vollbringen hat. Das hat seinen Zweck erreicht.

Wir fragen nochmals: Ist das Leben des deutschen Soldaten weniger werth als das des französischen? Und warum hat die deutsche Militärverwaltung nicht eine ähnliche Vorschrift erlassen, wie die französische? Muß unser Deutschland in allem, was vernünftig ist, anderen Nationen erst nachhinken?

Eine beständige Niederlage hat der Magistrat von Nürnberg in Bezug auf die Auslegung des bayerischen Vereinsgesetzes erlitten. Unser Parteigenosse Eisinger hatte auf den 23. April in den „Sächsischen Hof“ eine öffentliche Arbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung mit der Tagesordnung einberufen: „Die Errichtung eines Arbeitersecretariats und die Stellung der Arbeiterschaft Nürnberg hierzu.“ Diese Versammlung wurde von der Polizei als eine politische betrachtet, wobei sie sich darauf stützte, daß Eisinger Socialdemokrat ist. Man forderte deshalb von Eisinger, der auch die Versammlung leitete, er solle die Frauen und Kinderjährigen hinausweisen, und als er sich weigerte, muthete man ihm zu, die Versammlung aufzulösen, was er selbstverständlich eben so wenig that. Dafür erhielt er ein Strafmandat im Betrage von 40 Mark. Er rief den Entschaid des Schöffengerichts an. Dieses sprach ihn frei, da es sich nicht um eine politische Versammlung gehandelt hatte. Die Kosten hat in der Regel, wo Behörden das Gesetz verlegen, der geduldige Steuerzahler zu tragen, d. h. die Staatskasse. Der Gerichtsentscheid ist im Rathhause nicht ohne Einwirkung geblieben. Eine nach der Verhandlung abgehaltene Versammlung der Maler, Lüncher und Lackirer war polizeilich nicht angemeldet, sie war von Frauen und Kinderjährigen mit besucht, war polizeilich überwacht und wurde nicht aufgelöst. Einige Redner, die das politische Gebiet etwas streiften, wurden von dem Ueberwachenden ermahnt, dies zu unterlassen, und so ging die Sache ganz prächtig. Es bleibt nun abzuwarten, sagt die „Fränk. Tagespost“, ob es so bleiben wird oder ob man bei einer beliebigen Gelegenheit wieder anders vorgehen wird.

Der „freisinnige“ „Fränk. Kurier“ macht aus Neger über die Freisprechuna und die Niederlage des ebenfalls „freisinnigen“ Magistrats die seltsamsten Capriolen. Er scheint der Meinung zu sein, daß die freisprechenden Richter sich von den Socialdemokraten täuschen ließen, da für ihn der Gedanke unfassbar ist, daß die Besprechung socialer Fragen auch dann nicht gehindert werden soll, wenn Socialdemokraten die Sprecher dabei sind. „Ein Richter“ — so schreibt er — „der die Herren nur im Sonntagsstaat sieht, wenn sie vor ihn geladen sind, unterliegt leicht der Gefahr, von ihrer anglatten Zungenfertigkeit bestochen zu werden. Der Fall, daß sich Angeklagte geschickt herauslügen, kommt überhaupt nicht selten vor.“ Sodann meint das Blatt:

„Immerhin kommen wir auf unseren früheren Rath zurück, die hiesige Polizei möge trotzdem solche Versammlungen, deren Tagesordnung rein gewerkschaftliche Punkte enthält, nicht von vornherein als politische behandeln und die Frauen und Kinderjährigen schon vor Beginn ausschließen, sondern erst dann eingreifen, wenn der Verlauf der Verhandlungen wirklich ergibt, daß es sich um politische Ziele dreht, denen die Reden und Beschlüsse gelten. In der Sache wird es ja in der Regel auf dasselbe hinauskommen, da die socialdemokratischen Agitatoren als Redner auch bei gewerkschaftlichen Fragen naturgemäß sehr reich auf das politische Gebiet überzugehen pflegen und dann dem Einschreiten der Polizeiaufsicht doch verfallen, aber man sollte den socialistischen Schreibern wenigstens den billigen Vorwand nehmen, sich als Verfolgte, als Märtyrer ihrer „eblen Sache“ hinzustellen.“

Das „freisinnige“ Blatt liefert damit nur einen Beweis, wie weit das „liberale“ Bürgerthum, das einst für Freiheit und Gleichheit kämpfte, herabgesunken ist in den Sumpf jämmerlichster Interessenpolitik.

Conservativer Dopsatt. Die Conservativen, welche dem Antisemitismus immer mehr zum Opfer fallen, eignen sich auch dessen Kampfweise immer uneingehräkter an. Die neue Auflage des „Conservativen Handbuchs“ bringt zum ersten Male offen die Aufforderung: Kauft nicht bei Juden! In einem neuen Abschnitt des Artikels „Antisemitismus“, der in der Ausgabe von 1892 noch fehlte, wird ausgeführt:

„Die Deutschen sollten grundsätzlich keines der zahlreichen jüdischen Geschäfte in Nahrung setzen, von denen es notorisch sei, daß sie ihre Arbeiterinnen auf den Weg des Lasters verwiesen; wenn es in der Judenfrage eine „Schmach“ gebe, so liege sie in der Thatfache, daß deutsche Frauen und Männer der höchsten Kreise sich nicht scheuen, solche Geschäfte zu betreten. Man müsse aber auch denjenigen Juden gegenüber zusammenhalten, die sich in ihrem bürgerlichen und geschäftlichen Leben nichts zu Schulden kommen lassen. Der christliche Deutsche soll unbeirrt auch im geschäftlichen Leben in erster Linie seines Gleichen unterstützen.“

Dem entsprechend halten sie „Staat und Gesellschaft zu ihrem eigenen Schutze für gezwungen, im Sinne eines gemäßigten, dafür aber praktischen Antisemitismus Stellung zu nehmen.“

Eine Revolution für den König von Preußen.

Von August Heine.

Nachdruck verboten

(Fortsetzung.)

Als ihn jedoch sein Kesse freundlich anzusprechen versuchte, brach der ganze Groll des Alten gegen ihn los: „Eure ganze Maskerade dauert keine vier Wochen, das sag' ich Euch, und Du Bengel, daß Du Dich nicht wieder bei mir sehen läßt.“ Die Montagnards, welche von der Flucht des Kessen wußten, standen lachend um den Alten, denn dieser war bei Allen bekannt und beliebt.

Mathée Farceur klopfte dem Gendarm auf die Schulter und meinte treuherzig: „Sieh Dich zufrieden alter Eisenfresser, der erste Regierungsact der neuen Regierung soll sein, Dir ein neues Seil zu kaufen.“

„Dann kauft es nur stark genug, daß man Dich und Deine ganze Regierung daran aufhängen kann.“

Statt ungehalten zu werden, lachten die Montagnards nur über den Witz, in welchem sich der ganze Neger des Alten spiegelte.

„Geht einmal raus zur Regierungssitzung“ lud Mathée Farceur wieder an „und jagt, wir wollten André zum Kriegsminister haben, wer so gut den Feind zu bekämpfen versteht —“

„Der Teufel soll Euch alle fricassieren verdammt Helm

ich mag mit Euch nichts zu thun haben,“ schrie der alte Gendarm in voller Wuth und warf Säbel und Helm auf die Stufen des Regierungspalastes nieder, indem er sich mit kräftigem Schritt zu entfernen suchte. Die Montagnards versuchten es, ihn in die nächste Weinkneipe zu ziehen, allein alles war vergebens. Mit Mühe wurde ihm wenigstens sein Helm wieder aufgesetzt, damit er sich nicht erkälte. Er verließ Neuenburg und begab sich wieder zu seiner Dienstwohnung „Das schwarze Kastell“ genannt.

Doch als man anderntags den preussischen Adler an seiner Thür unter Spottgesängen abriß, verließ auch er sein Kastell, wo er seit einem kleinen Menschenalter gehaust und log mit den Seinen nach La Sagne.

Wer weiß übrigens, ob die Unglücksprophezeiung des Alten vor dem Regierungspalast nicht eingetroffen wäre, wenn nicht am achtzehnten desselben Monats die Revolution in Berlin ausbrochen wäre. So konnte die preussische Regierung die Royalisten des Fürstenthums Neuenburg nicht unterstützen. Ein Aufstand, den der alte Gendarm in La Sagne versuchte, wurde sofort unterdrückt. Bereits Ende April war die Verfassungskommission mit ihrer Arbeit zu Ende. Die Verfassung des Canton Neuenburg sollte auf breiterer demokratischer Grundlage beruhen, d. h. jeder männliche Einwohner über 20 Jahre sollte gleiches Wahlrecht besitzen.

Alle Zehnten und Frohnden wurden abgeschafft, alles Kirchengeld fiel an den Staat. Wenn die Gemeinden einen Prediger haben wollten, so sollten sie ihn sich selber wählen und bezahlen.

Am Sonntag, den 7. Mai 1848 fand die Volksabstimmung im Canton Neuenburg über die neu ausgearbeitete republikanische Verfassung statt.

Reibe Parteien hatten die Zwischenzeit nach Kräften benutzt. Jean Meslier, welcher sich trotz seiner Jugend in Paris zu einem tüchtigen Volkredner ausgebildet hatte, über welchen die Bauern nur die einzige Klage erhoben, daß er doch in seinen Anschauungen viel zu weit girge, denn er war ein Anhänger des Communisten Pierre Joseph Proudhon, hielt fast täglich Versammlungen im Canton ab.

In seiner Begleitung befand sich in der Regel Mathée Farceur, welcher die Bauern und Arbeiter durch seinen stets schlagfertigen Witz in guter Laune zu erhalten wußte.

Aber auch die Royalisten waren keineswegs untätig, besonders war es die Geistlichkeit, welche den Widerstand führte.

Bei der Volksabstimmung wurde die republikanische Staatsverfassung mit 5813 gegen 4395 Stimmen angenommen.

Diese starke royalistische Widerheit ließ die Republikaner leicht ersehen, daß noch nicht alle Kämpfe vorüber.

Obgleich ihm augenblicklich wegen der inneren Zustände Preußens und Deutschlands die Hände gebunden waren, erließ der König Friedrich Wilhelm IV. dennoch eine Erklärung, worin er seinen Anhängern im Fürstenthum Neuenburg versicherte, daß er sie nicht verlassen werde. Er erließ gleichzeitig einen Prohibit act, der die

Nachwahl zum Hessischen Landtage. Dem „Vorwärts“ geht aus Offenbach am Main die folgende Privatdepesche zu:

Genosse Cramer wurde im 15. Hessischen Landtags-Wahlbezirk nach zwei resultatlosen Wahlen durch's Loos wiedergewählt.

Ueber den Staatshaushalt des Batavia bringt die „Schlei. Volkszeitung“ einen Auszug und bemerkt dazu:

„Im ganzen ist der jetzige Papst sehr vorsichtig in den Ausgaben, entsprechend den schwierigen Zeitläufen der letzten zwei Jahrzehnte. Aber auch er kann für gewisse große Zwecke freigebig sein; hat er doch beispielsweise die Antislaverei-Bewegung mit einer halben Million unterstützt. Die zurückhaltender ist er gegenüber den persönlichen eigenen Bedürfnissen und jenen seiner nächsten Umgebung.“

Eine nähere Erforschung der „schwierigen Zeitläufe“ würde ergeben, wie mit den Peterspennigen gemithschaltet wurde. Die Panama-Affaire hat dem heiligen Vater z. B. auch Millionen gekostet.

Die Vermehrung der unehelichen Geburten gehört, nach Behauptungen verschiedener Mucker, neben anderen zu den Sünden welchen durch die Entwicklung der Industrie Vorhub geleistet wird. Wie wenig berechtigt dieser Vorwurf ist, geht aus den vom Medicinalrath Dr. med. Geißler bearbeiteten Ergebnissen der neuesten Bevölkerungsstatistik im Königreich Sachsen hervor. Nach diesen Ermittlungen ist die Zahl der unehelich Geborenen seit der Einführung Sachsens zu einem hervorragenden Industrielande eher gesunken als gestiegen. So war in den Jahren 1836 bis 1840 die Procentzahl der unehelich Geborenen 14,05, in den Jahren 1851-85 aber 13,04 und 1892 war sie auf 12,4 gesunken. Dabei stülte sich heraus, daß nicht in den Bezirken mit vorwiegender Industriebevölkerung, sondern in den fast rein landwirtschaftlichen Gegenden die Zahl der unehelich Geborenen am höchsten war. So betrug dieselbe in den Städten der wenig industriellen Kreishauptmannschaft Rautzen 11 Procent, in den Dörfern derselben jedoch im Jahre 1892 nicht weniger als 15,6 Procent. In der gleichen Zeit betrug die Zahl in der Kreisauptmannschaft Zwickau, die bekanntlich mit dem Chemnitz Kreis den Mittelpunkt der sächsischen Industrie bildet, nur 11,8 Procent in den Städten und 11,4 Procent in den Dörfern, in denen in jener Gegend meistens nicht die häuerliche, sondern die industriell beschäftigte Bevölkerung überwiegt. Das die Städte in Dresden und Leipzig höher als in den landwirtschaftlichen Bezirken sind, führt die neueste sächsische Statistik mit Recht auf die in beiden Orten bestehenden staatlichen Entbindungsanstalten zurück.

Schänderung einer Feuerbestattung durch die Involanz der Kirche. Die „Klamme“ erhält folgende Zuschrift: Schreiber dieses hatte Gelegenheit, mit einem angesehenen und bekannten Einwohner des Saubührens von Berlin öfter zu verkehren; im Laufe der Unterhaltung betonte Letzterer immer und immer wieder, nach seinem Tode verbrannt zu werden und hat den Entschluß, seine, des bekannten Burgers, Hinterbliebenen zu bestimmen, daß sein Wunsch in Betreff der Feuerbestattung erfüllt werde. Der Tod erfolgte in den letzten Tagen, und waren die Hinterbliebenen

Einführung der Republik in Neuenburg. Bei seinem Besuch im Fürstenthum Hohenzollern-Sigmaringen, (welches ebenfalls nicht an der schweizer Grenze auf deutsch Seite liegt) im Jahre 1851 verführte er seinen Neuenburger Getreuen, welche ihre Fürstenthümlichkeits Mann stark erschienen waren, um ihrem König zu indigiren, daß die Neuenburger Grenzen jetzt auf ihn rechnen könnten, wenn es sich darum handle, „Recht und Ordnung“ in Neuenburg wieder herzustellen. Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß sich unter derjenigen, welche ihren „angesehnen Landesherrn“ in Sigmaringen ihre Treue und einige Ergebenheiten versicherten, sich auch unter Kraus A, der ehemalige Gendarm Fabrice Meuron befand.

IV.

Der Neugestaltung der Dinge im republikanischen ... wurde auch sicher wohl Jean Meslier ein Amt oder eine Stelle haben erlangen können, wenn er sich darum beworben hätte. Hieran war er jedoch nicht eifrig. Ich habe etwas gelesen und brauche dies Kopulollen nicht Corral? hatte jener französische Schmeißer zu Napoleon I. gesagt und so dachte auch Jean Meslier.

Als die republikanische Neugestaltung durch die ... antworten zum Abbruch gekommen war, wollte Jean sein Bündel auf's Neue, um wieder als Fremder in die Fremde zu gehen.

(Conti.)

vollständig mit der Feuerbestattung einverstanden, jedoch nur mit der Bedingung, daß die Aidenüberreste des Verstorbenen an der Seite seiner im Jahre 1887 verstorbenen Ehefrau, die auf einem hiesigen Kirchhof begraben liegt, beigesetzt werden könnten. Da die Kirche bekanntlich einen solchen Wunsch auch gläubiger Christen beharrlich abschlägt, so schritterte an dieser Körperschaft der Wunsch des Verstorbenen, und ist sein Leichnam beerdigt worden; dennoch ist sein Wunsch in gewisser Weise erfüllt worden, indem die Hinterbliebenen erlaubten, daß der Leichnam vollständig in Asche von ungelöschtem Kalk eingehüllt werde, um so die langsame Verbrennung in der Erde zu beschleunigen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Juli. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht das Gesetz, durch welches die Bestimmungen des Pressegesetzes theils aufgehoben, theils abgeändert werden. Danach wird die Pflicht zum Erlage einer Caution, bisher für ein Wiener Tagesjournal im Betrage von achthundert Gulden, für Wochenblätter und in der Provinz in geringerer Höhe, gänzlich aufgehoben. In Betreff des Verhältnisses von Zeitungen, welche bisher an locale Verwaltungen seitens der Statthalterei gebunden war, wird bestimmt, daß diese Bewilligung bezüglich einzelner Zeitungen Anträgen verweigert werden dürfe, der nach der Gewerbeordnung zum selbstständigen Betriebe eines fremden Gewerbes berechtigt ist. Beim Verfall des durch einen automatischen Apparat in jedem für die Jahre der angekündigten Blätter die Gewerbeordnung der Statthalterei vorbehalten. Im Uebrigen nimmt das neue Gesetz einige „neue Einrichtungen“ in Constitutionsfällen, wie z. B. Anträge des kaiserlichen Hofes. — Ferner veröffentlicht das Amtsblatt eine Verordnung des Generalministers, betreffend die Gewerbeordnung für Unterhänge aus Staatsmitteln im Betrage von 400,000 Gulden im Umfang von vierhundert vierzig Bezirken, und eine Resolution des kaiserlichen Hofes wegen Aufhebung des vom 1. April 1896 erlassenen Verbots der Einfuhr von Seidensamen, welche in Oesterreich, Ungarn und in Bosnien u. Herz. Serbien ökonomisch oder anderwärts eingeführt sind. Nach der neuen Verordnung wird das Verbot auf einmündliche Gewerbebesitzer ausgedehnt, durch welche die Gewerbetreibenden ökonomisch oder anderwärts eingeführt sind, wenn auch nur zum Zweck, nachgehakt werden, ohne Rücksicht auf die Bestimmung dieser Gewerbebesitzer z. B. als Erdarbeiter, Schmelzer und dergleichen, und zwar auch in dem Falle, wenn derselben mit Oesterreich oder dergleichen ausgehandelt sind. Dieses Verbot tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

Frankreich.

Das französische Innenministerium hat, nachdem Kammer und Senat darüber ankommen haben, folgende erdliche die in enthalten:

Artikel 1. Die in Artikel 1, 2 und 3 und 25 des Gesetzes vom 21. März 1884 durch das Gesetz vom 12. December 1888 abgeändert wurden, hinsichtlich der Bestimmungen nach der Zuständigkeit der verschiedenen Arten der Unternehmungen zum Zweck deren der an der öffentlichen Benutzung sind.

Artikel 2. Die der Zuständigkeit der verschiedenen Unternehmungen gemäß und mit Genehmigung vom 6. November 1884 zu 2. Jahren und mit einer Höhe von 100 bis 2000 Francs bestimmt, welches unter in den von dem vorstehenden Artikel bezeichneten Fällen überlassen wird zum Zweck der öffentlichen Benutzung durch Verwaltung oder Bestimmung der in dem Artikel angegebenen Bestimmungen eine oder mehrere Personen angewiesen zu werden. Bestanden des öffentlichen Interesses der Verwaltung, der Bestimmung oder Bestimmung, die nach Artikel 4 des Gesetzes vom 12. December 1888 zu begreifen oder eine Aufhebung zu thun des Landes oder Provinz gestattet zu haben, um sie annehmen zu machen von einer militärischen Wachen und dem Gewerbe, der sie ihren Angehörigen zu thun, wenn diese in der Aufhebung der Gesetze und der militärischen Regeln und der Bestimmung der verschiedenen Unternehmungen ankommen. Die im ersten Paragraphen angegebenen Bestimmungen werden selbst in dem Falle angewandt, wenn die gegen Willkür der Landes oder der Provinz gemeiner Aufhebung nicht den Charakter einer Verwaltung unternehmungen Bewerger hat, wenn in diesem Falle kann die in Artikel 1 des gegenwärtigen Gesetzes beschriebene Zuständigkeit der Verwaltung nicht verhängt werden. Die Bestimmung kann nicht auf die öffentliche Aufhebung von Besondere Anlagen, welche bestehen, Gegenstand der im Artikel 1 des gegenwärtigen Gesetzes gemeiner zu sein, wenn diese Anlagen nicht bestanden sind durch das ganze Anhangsartikel, welches die Bestimmungen enthält und in dem Bestimmungsbereich ausdrücklich enthalten sind.

Artikel 3. Die unter dem Namen der Verwaltung unter die Bestimmungen über die verschiedenen Anlagen, welche nach dem Grund der Artikel 1 und 2 des gegenwärtigen Gesetzes zu einer höheren Ebene als zu den Gefängnissen bestimmt

worden sind und die schon zuvor entweder eine Verurteilung zu mehr als 3 Monaten Gefängnis wegen der in den genannten Artikeln aufgeführten Handlungen oder eine Verurteilung zu Zuchthaus, Einsperrung in eine Strafanstalt, oder zu mehr als 3 Monaten Gefängnis wegen eines gemeinen Verbrechens aufzuweisen haben.

Artikel 4. Die auf Grund des vorliegenden Gesetzes verurtheilten Individuen haben ihre Strafe in Einzelhaft abzubüßen, ohne daß hierdurch die Haftdauer abgekürzt werden kann. Die Bestimmungen dieses Artikels sind anwendbar bei Durchführung der Strafen der Einsperrung in einer Strafanstalt oder Gefängnisstrafe, welche auf Grund des Gesetzes vom 12. December 1893 über die Verbindungen von Hebelhäftern und den ungesetzmäßigen Besitz von Explosivstoffen verhängt werden.

Artikel 5. In den von dem gegenwärtigen Gesetz vorgesehenen Fällen, sowie in allen denen, in welchen die incriminierte Handlung einen anarchistischen Charakter trägt, können die Gerichtshöfe und Gerichte ganz oder theilweise die Veröffentlichung der Verhandlungen verbieten, wenn eine solche Veröffentlichung eine Gefahr für die öffentliche Ordnung sein könnte. Jede Uebertretung dieses Verbots wird in Gemäßheit der Vorschriften der Artikel 42, 43, 44 und 49 des Gesetzes vom 29. Juli 1881 verfolgt und mit Gefängnis von 6 Tagen bis zu 1 Monat und einer Buße von 100 bis 10,000 Francs bestraft. In gleicher Weise werden verfolgt und mit denselben Strafen belegt, alle Veröffentlichungen oder Entwürfen in den im ersten Paragraphen des gegenwärtigen Gesetzes vorgesehenen Fällen, von Documenten oder Acten, wie sie im Art. 38 des Gesetzes vom 29. Juli 1881 angegeben worden sind.

Artikel 6. Die Bestimmungen des Artikels 463 des Strafgesetzbuches sind auf das gegenwärtige Gesetz anwendbar.

Die socialistische Fraction der französischen Kammer hat an die Wähler das folgende Manifest erlassen:

Bürger!

Die Kammer, welche Ihr erwählt habt, um das Werk der politischen und socialen Freiheit, welches die Lebensbedingung der Republik ist, zu vollenden, beschließt eben das erste Jahr ihrer Thätigkeit. Ihr habt von ihr Formen gefordert, sie hat Euch dafür ein Gesetz, das treffend als verbrecherisches Gesetz gegen die persönliche Freiheit bezeichnet wurde.

In 14 Sitzungen hat die socialistische Fraction ganz ihre Pflicht erfüllt, sie hat dieses reactionäre Gesetz in Schach gehalten, ohne daß irgend ein Mitglied der Majorität wagt für dasselbe einzutreten.

Mit stiller Verachtung werdet Ihr das Gesetz aufheben, welches die volkethümliche Rechtssprechung durch Geschworenen aufhebt und dafür den Zuchtpolizeirichtern das Recht giebt, einen Bürger auf Grund einer einzigen Denunciation, wegen einer Rede, wegen eines Zeitungsartikels, ja selbst wegen eines Gespräches, wegen eines Gefanges, wegen eines flüchtig hingeworfenen Briefes, eines Wortes, einer Handbewegung wegen zu verfolgen, zu Gefängnis zu verurtheilen, nach Cayenne zu verbannen. Den Verfolgungen, die man gegen Euch im Stillen führt, werdet Ihr Demokraten der Städte und des Landes das kalte Blut von Männern entgegen setzen, die sich ihrer Rechte bewusst sind und die jetzt entschlossen sind, jede Falle zu vermeiden.

Ihr werdet in Eurem gesetzlichen Widerstande auch Kunstgriffe nicht allem bleiben.

Wir sind mit Euch.

Wir fordern Euch auf, den socialistischen Abgeordneten und Zeitungen jeden Mißbrauch der Macht der Regierung, jede Ungerechtigkeit, als deren Vorwand dieses Gesetz genommen wird, anzuzeigen.

Der schwache Bund des Panamismus mit der Reaction wird den Siegeszug der socialistischen Demokratie nicht aufhalten.

Hoch die sociale Republik!
(Folgen die 15 Unterschriften der Mitglieder der socialistischen Fraction.)

China.

Der kürzlich japanische Conflict hat zunächst eine für die Chinesen sehr ungünstige Gestalt angenommen, wie schon aus der Nachricht hervorgeht, daß die Engländer die Abfertigung eines Kriegsschiffes nach Tientsin, der Hauptstadt der chinesischen Provinz Petchili, zum Schutze ihrer dortigen Landeleute für nöthig hielten. In Japan soll die erste Siegesmeldung eine ungeheure Begeisterung hervorgerufen haben. Am Freitag fand eine Landeschlacht in Korea statt. Die japanischen Truppen eröffneten, wie aus Shanghai gemeldet wird, ein heftiges Feuer auf die Tare zuvor bei Fusan am Yalu-Fluß gelandeten chinesischen Truppen. Der Zweck des Angriffs war, die Vereinigung der letzteren mit den koreanischen Truppen bei Seoul zu verhindern; das Resultat ist noch unbekannt. Die Nachrichten aus Peking sind sehr dürftig, weil eine strenge Censur der Telegramme ausgeübt wird. Es verläutet, daß die Truppen der Nordarmee von den angrenzenden Garnisonen herangezogen und so schnell wie möglich bei Tschu concentrirt werden. Der Bicekönig

von Nanking wies den Londoner Chinesischen Gesandten telegraphisch an, die Fertigstellung der dasebst bestellten vier Torpedoboote zu beschleunigen und alle zu erlangenden Kriegeschiffe anzukaufen. Uebungszugang labelte gleiche Ordres an die meisten Gesandten in Europa. — Ueber die Seeschlacht vom Freitag wird nach dem „Reuterschen Bur.“ aus Shanghai berichtet:

Die Schlacht war blutig und kurz. Das eroberte chinesische Kriegsschiff „Tao Kian“ ist veraltet und war schlecht ausgerüstet. Dasselbe war überfüllt, und das wohlgezielte Feuer der Japaner richtete darauf fürchterliche Verheerungen an. Eine große Anzahl wurde getödtet, ehe das Schiff capitulirte. Das in den Grund gehohrte Transportschiff war „Kow Shing“, gechartert von einer Londoner Gesellschaft, mit ungefähr hiebzehnhundert Mann an Bord; dasselbe versuchte zu entfliehen. Doch das furchtbare Feuer der Japaner machte die Flucht unmöglich; ehe es sank, waren sämtliche Offiziere gefallen. Es sank in wenigen Minuten. Die Scene war entsetzlich. Unter den Ertrinkenden fand ein verzweifelter Kampf um ihr Leben statt; nur vierzig Personen sind gerettet.

Das britische „Foreign Office“ hat von dem britischen Gesandten Baget in Tokio die officielle Bestätigung der Seeschlacht, der Kämpfe zu Lande und die Gefangennahme des Königs von Korea erhalten.

Ueber die heillosen Zustände, die auf Korea herrschen, wird einem Vertreter des „Reuterschen Bureaus“ von Engländern, die auf Korea gelebt haben, u. A. Folgendes mitgetheilt:

Das Volk lebt von der Hand in den Mund. Es besteht aus zwei Klassen, der Aristokratie und den Bauern. Die Aristokratie thut gar nichts. Würde sie arbeiten. Sie würde sie ihre Kasse verlieren. Sie wird bedrückt und bedrückt wieder die Bauern. Die Gouverneure der Provinzen müssen ihr Amt kaufen, versehen natürlich aber, sich durch Erpressungen schadlos zu halten. Daher die tiefe Unzufriedenheit des Volkes. Die Menge macht die Ausländer für die vorhandenen Mißstände verantwortlich. Im vorigen Jahre zogen 30,000 Koreaner bis dicht vor Seoul, um die Ausländer zu vertreiben. Der Aufstand wurde unterdrückt, aber die Gährung bleibt. Der König von Korea ist ein persönlich lebenswürdiger Mann von etwa 40 Jahren. Macht hat er keine, und er muß stets Revolutionen befürchten. Das ganze Land befindet sich in der That im Zustande der Anarchie.

Die Lage wird nach dem stattgehabten Seetreffen allenthalben für höchst ernstlich angesehen und die Zeit für eine Vermittelung scheint vorüber zu sein; es sei denn, daß eine oder mehrere Großmächte einen Zwangsdruck ausüben sollte, was allerdings sehr unwahrscheinlich ist. Trotzdem giebt die „Daily News“ die Hoffnung nicht auf, zumal Chinas Sympathie nicht sehr empfindlich ist, da ja China sich mit Frankreich auf Unterhandlungen einließ, obwohl dieses ohne vorherige Kriegserklärung viele chinesische Schiffe in den Grund gehohrte und das Arsenal verbrannt hat. Das Seetreffen fand nach japanischen Quellen bei Round Island nördlich von den Miao tao-Inseln in der Meerenge zwischen Petchili und dem Gelben Meere statt, nach chinesischen Quellen dagegen bei Asan (Süd-Korea), wo die Chinesen zeitweilig ein Fort besetzt halten. Beide Nachrichten sind unvereinbar, wie denn überhaupt alle Nachrichten vorläufig unsicher sind.

Parteiangelegenheiten.

Wurst wider Wurst. In Flensburg hat die Militärbehörde den Soldaten den Besuch des Zivolis aus bekannten Gründen verboten. Die Arbeiterschaft Flensburgs hat darauf in einer Versammlung beschlossen, alle Locale zu meiden, wo Militärmusiker spielen, und die von der Militärbehörde boykottirten Locale in jeder Hinsicht zu unterstützen.

Der Sommerfeldzug der Socialdemokratie. Unter diesem Titel macht in den Kreisblättern ein Artikel die Kunde, worin unter Benutzung einiger Stellen eines die Landagitation behandelnden Artikels des „Vorwärts“ vorn feilenvergnügt festgestellt wird, daß unsere Partei keine Aussicht habe, die Landbevölkerung zu gewinnen, während einige Zeilen weiter hinten diese Siegeszuversicht bereits der schwarzen Meinung gewichen ist, daß bereinst auch auf dem platten Lande so ziemlich überall das rothe Banner wehen werde. Der confuse Artikel schließt mit der Mahnung, daß bei der im mecklenburgischen Kreise Nostorf erforderlichen Ersatzwahl — wegen der jüngsten Erfahrungen in Sachsen und Schleswig-Holstein — die bürgerlichen Parteien bei Zeiten auf der Hut und vornehmlich einmüthig sein möchten. Unter anderen Blättern hat den Artikel auch das „Niederrheinischer Kreis- und Laieblatt“ gebracht. Dort steht es um die ewige Herrschaft der Conservativen auch man sofo. Der socialdemokratische Wahlverein ist 200 Mann stark und alle drei bis vier Wochen werden von unseren Parteigenossen Volksversammlungen abgehalten, die Presse um Presse in das Volkwerk conservativer Wahlkammer schießen. Natürlich bleibt das auch

auf den Gedankenkreis der Landbevölkerung jener Gegend nicht ohne Einwirkung. Der Landbewohner, der eine dieser Volksversammlungen besucht hat, trägt die dort empfangene Erkenntnis wie ein heiliges Feuer der Urzeit wohlbehütet in das heimathliche Dorf und dort erhellte dann die Flamme einer neuen Weltanschauung die Hirne der von den herrschenden Klassen in jeder Beziehung vernachlässigten arbeitenden Bevölkerung.

Der katholische Geistliche Dr. Winterstein, von dessen Kampfesführung gegen uns neulich die „Unterfränkische Volktribüne“ eine humorvolle Schilderung entwarf, treibt das Metier der Socialistenvernichtung nicht in Bamberg — wie wir neulich irrthümlich meldeten — sondern in Würzburg. In socialdemokratische Versammlungen zu gehen getraut sich der Herr übrigens nicht.

Das „Hamburger Echo“ schreibt: „Der „Socialist“, Organ „aller Revolutionäre“ („in Schlafrock und Pantoffeln“ könnte man getrost hinzufügen) läßt sich den Bären ausbinden, eine hier abgehaltene socialdemokratische Versammlung habe beschlossen, die Redaction des „Echo“ solle keine Annoncen und Berichte der Anarchisten mehr aufnehmen. Das Gegentheil in der Fall, wie die Gewährleute des „Socialist“ sehr gut wissen könnten. Ein diesbezüglicher Antrag wurde von der Versammlung abgelehnt.“

Das Krasser'sche Gedicht „Anti-Syllabus“ ist auch im „freien“ Ungarn confiscirt worden, und zwar in Budapest. In demselben Lande also, dessen liberale Regierung jetzt mit der Kirche im Kampfe liegt, um — wie sie mit vollen Mägen verkündet — die „Gewissensfreiheit“ zu schützen. Wie windig es um diese liberale „Gewissensfreiheit“ bestellt ist, zeigt die Confiscation des Anti-Syllabus.

Wie niederträchtig die bürgerliche Presse gegen die Socialdemokratie polemisiert, zeigt wieder ein Bericht der „Rhein-Westfälischen Zeitung“ über die Agitationstour unseres Genossen Th. v. Wächter. Es heißt da, Wächter wolle nur möglichst schnell viele Arbeiterroschen einheimsen, um sich dann vom Schauplatz zurückzuziehen und ein gemüthliches Leben zu führen. Hätte Wächter das wollen, so hätte er nur seine Ueberzeugung zu verleugnen und ein Barramt anzutreten brauchen.

Aus Gherfeld berichtet die „Freie Presse“, daß der Bau eines großen Versammlungshauses auf dem Johannisberg, das sogenannte Stadthallen-Proiect, in Folge des dankenswerthen Entgegenkommens der bisherigen Eigenthümer, Gebr. Rüpper, so gut wie beschlossene Sache sei. Die beiden Herren, Rudolf und Emil Rüpper, haben nochmals gemeinschaftlich 25,000 M. gerechnet, so daß sie jetzt auf ihre erste Preisforderung im Ganzen 50,000 M. nachgelassen haben. Sie erhalten demnach von der Stadt die für das Versammlungshaus bewilligten 400,000 M., und von dem Stadthallen-Ausschuß 70,000 M., welche letztere bis auf eine verhältnißmäßig unbedeutende Summe, wofür der Vorsitzende des Stadthallen-Ausschusses, Stadtverordneter Schmechel, sich vorläufig „stark machen“ wird, durch die Zeichnungen der Vereine und Privatpersonen bereits zusammengebracht sind. Zu diesen Vereinen gehört auch, wie wir schon kürzlich berichteten, der „Socialdemokratische Volksverein“, der 2000 M. beigekennet hat. Unter den Privatpersonen fehlen bis auf verschwindende Ausnahmen so ziemlich alle Geldsäcke der Stadt! Das Versammlungshaus wird also demnach als ein Werk der „unteren“ und „mittleren“ Schichten der Bevölkerung auf stolzer Bergeshöhe dastehen.

Sociale Uebersicht.

Die rheinisch-westfälischen Knappenvereine beschlossen, wie der „Generalanzeiger für Dortmund“ berichtet, auf ihrem Deficairtentage in Bitten, von der Gründung eines christlichen unparteiischen Knappenbundes abzusehen und die Sache des alten Verbandes deutscher Bergarbeiter zu fördern.

Dieser Beschluß ist ein gutes Zeugniß für die Intelligenz der Bergleute Rheinland-Westfalens. Inwiefern beweist er, daß das Ackerthum unter ihnen keinen Boden hat.

Achtung, Bauer! Zujaug ist ferngehalten von Osterburg, Freiburg i. Br., Schwedt a. O., Danzig und in Wandersbel von dem Koch'schen Bau in Hirschenselde.

Achtung! In der Schußfabrik von Rosenthal u. Groß, Reue Grünstraße Nr. 30, sind die Vorarbeiter und Stepperrinnen mit ihren Fabrikanten in Lohnstreik gerathen. Es ist daher der Zugang ferngehalten.

Aus Oldenburg berichtet das „Norddeutsche Volksblatt“: Im Glasarbeiterstreik hat sich nichts geändert. Die Mitglieder der verschiedenen Gewerk-

schaften haben sich zur Unterstützung der Ausständigen folgende wöchentliche Steuer auferlegt: Bildhauer pro Arbeiter 1 Mark, Tischler, Buchbinder und Metallarbeiter 50 Pf., Schneider und Schuhmacher 25 Pf.

Die Tischler Budapests beabsichtigen, sich kürzere Arbeitszeit und höheren Lohn zu verschaffen. Wahrscheinlich werden sie das durch Streik erzwingen müssen. Sie bitten deshalb, schon jetzt jeden Junge fernzuhalten.

Aus Paris schreibt man her „Köln. Zeitung“: 350 Arbeiter der Spinnerei Detraux bei Arras sind ausländig, weil die Arbeitszeit um zwei Stunden gekürzt wurde und entsprechende Lohnabzüge stattfanden.

Der internationaler Congress der Textilarbeiter in London erklärte sich in seinen weiteren Verhandlungen für eine internationale Verbindung der Textilarbeiter und beschloß, daß nächstes Jahr in Gent eine internationale Conferenz abgehalten werden soll.

Kleine Rundschau.

Eine Familienkatastrophe. die an den Fall Seeger in der Großen Hamburgerstraße erinnert, hat sich in Berlin in dem Hause Swinemünderstraße 30 zugetragen. Dort wohnte im zweiten Stock die Familie des 37 Jahre alten Schloßers Max Patzschost, die außer der gleichaltrigen Ehefrau, geborene Pauline Gled aus dem 10jährigen Knaben Karl und dem siebenjährigen Albert besteht. Alle vier Personen wurden am Dienstag Vormittag um 11 Uhr in der Wohnung erhängt als Leichen aufgefunden. Am Sonntagabend wurde Patzschost zum letzten Male lebend gesehen. Sonntag früh kam die in der Hochtstraße wohnende Mutter der Frau Patzschost in das Haus Swinemünderstraße 30, um ihre Tochter zu besuchen, erhielt aber keinen Einlaß. Vom Hofe aus sah sie nur an den Küchenfenstern ein schwarzes Tuch flattern und wurde dadurch derart beunruhigt, daß sie sich zu dem Verwalter des Hauses, dem Schutzmann Kumbach, begab, um sich nach den Angehörigen zu erkundigen. Er wußte von nichts, glaubte vielmehr, daß die Familie P. ausgegangen sei. Dienstag früh erwichen der Stiefvater der Frau wieder bei dem Schutzmann und sprach die Vermuthung aus, daß ein Unfall vorliege. beantragte auch die polizeiliche Oeffnung der Wohnung. Die aus Stube und Küche bestehenden Räumlichkeiten wurde in Folge dessen gewaltiam geöffnet. In der Stube an einem Kleiderriegel zwischen Ofen und Thür hingen alle vier Menschen der Wohnung an Stricken und waren bereits in Verwesung übergegangen. Auf dem Tische lagen vier verschlossene Briefe, einer an einen Collegen Patzschost's, der in den Elektricitätswerken beschäftigt ist, außerdem ein Zettel an Frau Kumbach mit 42 Mark, der die Worte enthielt: „Anbei 42 Mark Miethe für die Monate August und September 94. Betrag liegt diesem Zettel bei. Hochachtungsvoll Max Patzschost.“ Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Ehepaar in gemeinsamen Einverständniß erst die Kinder und dann sich selbst erhängt hat. Unheilbare Krankheit (!) soll die Veranlassung dazu gegeben haben. Die Leichen wurden um 2 Uhr Nachmittags nach dem Schaubause abgeholt. Die verschlossener Briefe, die vielleicht einen näheren Anhalt bieten, sind von der Polizei in Verwahrung genommen worden.

Locales.

Breslau, den 2. August 1894.

Genossen und Genossinnen!
Agirt für das am Sonntag den 5. August in Oswig-Schwedenschanze stattfindende Volksfest.

[Zur Arbeitslosigkeit in Breslau.] Pastor Günther wendet sich jetzt argen den Magistrat bezüglich seiner auf der Delegirten-Versammlung der evangelischen Arbeitervereine Deutschlands am 15. Mai dieses Jahres in Frankfurt a. M. gehaltenen Rede, in welcher er unter anderem bemerkte, daß wir in Breslau viele öffentliche und communale Arbeiten haben, die aber leider alle zum großen Theil von polnischen Arbeitern ausgeführt werden, während die einheimischen hungern und nach Brot streuen. Das liege an dem Submissionswesen. Die Unternehmer, denen wegen ihrer Mindestforderung der Zuschlag ertheilt wird, suchen sich die billigeren polnischen Arbeiter. Ferner führte er mit Recht aus, daß wir hier in Breslau Zehntausende von Arbeitslosen haben. In diesen Angaben sah der hiesige Magistrat einen Vorwurf gegenüber der communalen Verwaltung und er beeilte sich, das Gegentheil zu beweisen; wie ihm dies gelungen ist, haben wir bereits berichtet. Er hat wie bekannt, auf Grund eingehender Erhebungen die Voraussetzung aufgestellt, daß im laufenden Jahre im Bereiche der gesamten städtischen Bauverwaltung (einschließlich der Gas- und Wasserwerke) von der städtischen Verwaltung selbst und von den für städtische Arbeiten angesprochenen Unternehmern russische polnische Arbeiter überhaupt nicht beschäftigt worden sind. Nur ober-schlesische Arbeiter und Bauer seien allerdings bei einzelnen Arbeiten, namentlich bei Erdarbeiten, gelegentlich beschäftigt gewesen, jedoch auch hier nur in ganz unerblicher Zahl. Auf das Submissionswesen selbst sowie auch die behauptete un-

Artid's Stollfennel.
Sommer-Theater.
 Direction: F. Witte-Wild.
 Donnerstag:
 "Breslauer Silberbogen."
 Freitag: Diefelbe Vorstellung.
 In Vorbereitung: Indigo.

Victoria-Theater
 (Simmener-Garten.)
 Täglich:
 Specialitäten-Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Achtung! Metallarbeiter!
 Günstigerer Verhältnisse halber findet die

Metallarbeiter-Versammlung
 Sonntag, den 1. August, Abends 8 Uhr
 im Café restaurant, Carlstr. 37,
 Bes. — Eingeladen sind sämtliche
 Sectionen des Metallarbeiter-Verbandes,
 sowie sämtliche Berufsstände. [2736]
 Anfang 10 Uhr. Der Eintrags.

Durch Zufall
 ist der große Saal im Concordia-
 Stabliement, Margarethenstr. 17,
 noch an 2 Sonntagen (September
 und Oktober) zu Festlichkeiten zu
 vermieten. 2738

1 Schlafstelle
 zu vermieten; dabei getrag. Herren-
 Garderobe zu verkaufen. **Postgasse 1.**
 Hinterhaus 1. Obfl. 2729

! Abzeichen!
 für Vereine und Verbände.
 Proben mit an Verträge u.
 bei Angabe d. ca. Bedarf.
H. Gutmann, Berlin N.,
 Braunstr. 9. 2728

Coffee! Coffee!
 Ganz frisch gebr. d. Bfd. 120, 140, 150 Bfd.
 Preis: Gerste-Coffee d. Bfd. 18 Bfd.
 Bester weicher Java d. Bfd. 25 Bfd.
 Bester weicher Sumat d. Bfd. 15 Bfd.
 Java-Schmelzer d. Bfd. 54 Bfd.
 Bester Weizenmehl 00 d. Bfd. 12 Bfd.
 Beste Oranien- u. Stern-Beige d. Bfd. 22 Bfd.
 Neue Schokolade d. Bfd. 50 Bfd.
 Bester hellbrauner Pfeffermehl d. Bfd. 15 Bfd.
Otto Ogrowky jr.
 4,5 Große Grossegasse 4,5.
 2704

Christentum u. Sklavenfrage.
 Aus den Akten der
 Abgeordneten Dr. Lieber, Pastor Schall und A. Bode
 in der Reichstags-Sitzung vom 20. Febr. 1894
Preis 5 Pfennig.
 In jeder Buchhandlung zu haben.

Expedition der „Weltweht“.
 Mit einer Weltkarte und zwei Orientierungskarten. 16 Bogen. Preis gebunden (in Lederband) 1 Mk. 50 Pf. Verlag von J. Neumann, Neudamm, Nr. 1. — Enthält über 2000 Reisebeschreibungen in Deutsch-, Englisch-, Französisch-, Italien- und Holländ., mit genauer Angabe der Reisebeschreibungen in Klimaten, wasser- und abwechselndem Wetter, Reisen über die bekanntesten Städte und Orte, bezeichnen ihre Eigenschaften, hauptsächlich die Natur und die Bevölkerung. — Dieses Buch soll nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer Begleiter sein, sondern es soll auch diejenigen Gewerkschaften, welche an ihre Mitglieder Reise-Ausstellungen begleiten, in den Stand setzen, die von den Reisenden zurückgegebenen Karten genauer und schneller kontrollieren zu können als es mit den bisher vorhandenen Hilfsmitteln möglich war. Preis 1 Mk. und bei Buchhändlern als das bisher vollständigste Reisebuch für Reisende bezeichnet werden. Zu beziehen durch die Expedition der „Weltweht“.

Emaillirte Waaren-Versteigerung.
 Mittwoch, den 1. August cr. und folgende Tage, Vorm. u. 9 bis 12 Uhr, Nachm. u. 3 bis 6 Uhr, Kupferschmiedestraße 14 (Ecke Juchbrücke),
 verbriefte ist für Rechnung von es angeht:
 2000 Stück Emaillirte-Simer,
 900 Stück Emaillirte-Wasserkannen,
 1500 Stück Emaillirte-Kaffe- und Wasserkrüge, 3000 Stück Emaillirte-Schüsseln, 4000 Stück Emaillirte-Teller u. Tassen, 840 Stück Emaillirte-Schalen,
 3000 Stück Emaillirte-Schalen,
 780 Stück Emaillirte-Nachgeschirre, 8000 Stück Emaillirte-Schüsseln, 4000 Stück Emaillirte-Schalen, 1000 Stück Emaillirte-Schalen u. m. krone 1000 andere Emaillirte-Waaren.
 Auf diese Objekte werden ganz besonders Händler und Gastwirthe aufmerksam gemacht. 2733

C. Gotthell, Auctionar.
 Empfehle mein Lager
seiner u. billiger Cigarren.
Gottlob Mohaupt
 Aufzengasse 8.
 2299

70. 70. 70.
Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, Regulatoren, Taschenuhren, Bilder, Teppiche, Tischdecken, Gardinen, Wäsche, Arbeitsstühle
allerbilligst allerbilligst
Gerstlfr. Mehlhose
mit 70, Matthiessstr. 70.
 Jeder Versuch bringt neue Funde.
 Man verlange und vergleiche mit
 in deren Läden 2631

Neumann's Top-Coffee
 anerkanntester und bester
 d. Bfd. 130, 140, 150, 160, 170, 180
 Gerste-Coffee d. Bfd. 12 Bfd.
 Bester weicher Java d. Bfd. 25 Bfd.
 Bester weicher Sumat d. Bfd. 15 Bfd.
 Java-Schmelzer d. Bfd. 54 Bfd.
 Bester Weizenmehl 00 d. Bfd. 12 Bfd.
 Beste Oranien- u. Stern-Beige d. Bfd. 22 Bfd.
 Neue Schokolade d. Bfd. 50 Bfd.
 Bester hellbrauner Pfeffermehl d. Bfd. 15 Bfd.
Neumann
 Friedrich-Wilhelmstr. 67.
 Filiale I: Kaiser-Wilhelmstr. 11.
 II: Goldene Gasse 1.

Oswitz, Schwedenschanze.
 Sonntag, den 5. August 1894:
Gr. Volks-Fest
 der
Breslauer sozialdemokratischen Partei,
 bestehend in:
Früh-Concert, großem Instrumental-Concert, Volks-Belustigungen, Schaubuden, Kinder-Präsent-Verteilung und Tanz.

Gesangs-Abtheilung
 des sozialdemokratischen Vereins für Breslau und Umgegend.
 Von Freitag von 8-11 Uhr:
Übungsstunde
 im **Reichs-Saal** (Rheinmarkt Nr. 8).
 Einblühend Erhaltenen Mitglieder ist Pflicht.
 Besondere zum Verein werden entgegen genommen.
Der Obmann.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.
 Die nächste am den 5. August stattfindende Volksfest findet die nächste Mitgliederversammlung am Freitag, den 13. August.

Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.
 In nächster Terminen werden vom
4. August d. J.
 regelmäßig jeden Sonntag Abend von 8 1/2 Uhr ab Vereins-
 betriebe abgehalten:
Galle, Rindfleischstraße, Jansch, Heinrichstraße 5,
Rüster, Reimannstr.,
Rüster, Kleine Schenkenstraße 57, Ecke Hirschstr.,
Edlich, Rheinmarkt 8 (3 Zungen).
 Die am Montag im Vereinslokal stattfindenden Kaffeestunden bleiben ebenfalls bestehen.
Der Vorstand.

Ziegnitz.
Öffentliche freie Gewerkschafts-Versammlung.
 Sonntag, den 5. August, Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Gasthof
 „zum weißen Elephanten“.
 Eintrag des Herrn G. Fühmann aus Breslau über: „Nutzen und Zweck des Gewerkschafts-Kamms“.
Der Eintrags.

Elektrische Straßenbahn Breslau.
 Fahrpläne vom Juli 1894
 Nr. 85 310,95
 Nr. 1. Januar bis 31. Juli 1894 = 443 521,65

Pilsener Bieres
 mit ursprünglichem Bopfen-Aroma
 haben wir begonnen.
 Gleichmäßig empfinden wir unsere aus feinsten Hopfen und Malz
 eingebrewten
hellen und dunklen Lagerbiere.
Brauerei Wünsche & Co.
Grünelche-Breslau.

J. Schönfeld
 Billigste u. reellste Einkaufs-Quelle für
Herren- und Knaben-Garderobe.
19. Schmiedebücke 19.

Beste Preise!
Mein Ries!
 Des Oberdammes Promenad hat wunderschöne Strecken, Doch regnet es dann einmal grad', So bleibt im Lehm man stecken. Drum hat der Schönerungs-Berein Ries-Schüttung angefangen, Doch leider ist ihm, welche Bein, Sein „Ries“ nun ausgegangen. Doch bei „Gold 74“ spart Der Kunde Ries in Massen, Der wird nun treulich aufbewahrt Und dem Verein belassen!
Reelle und billige Quak
 in Groslos für
Herren u. Knaben Garderoben.
 20% billiger wie überall zu streng festen Preisen deutlich in Zahlen bemerkt.
Sommer-Paletots
 in allen Farben. 2679
Freige-Anzüge
 für den Hochsommer in allen Farben. Herren-Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, in wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an. Schwanen mit Pelzieren Herren-Anzüge von 10 Mk. an, seine Anzüge von 14 Mk. an, Brust-Anzüge in Tuch und Sammet von 25 Mk. an, jede gute von 35 Mk. an, Herren-Jackets von 5 Mk. an, Schlaf-robe von 8 Mk. an, Herren-Gürtel-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, moderne von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an. **Reiner-Gras**
„Goldene 74“
 1. Et., Ohlauerstraße 74, 1. Et.
Herren-Wasch-Anzüge,
 herrliche Muster, von 5 Mark an,
Sommer-Jackets,
 guter Lustre von 3 Mk. an,
Hitz-Ableiter
 von nur 1 Mk. an.
Knaben-Wasch-Anzüge,
 unermesslich. Fabrikat, von 2 Mk. an

Beste Preise!
! Brot!
 groß und schmackhaft,
 sowie Weiz- u. Feinwaaren liefert
 die Bäckerei von
W. Böhm,
 133 Gräbshenerstr. 133.
Hüte
 mit
Control-Mark
 und
Regen-Schirme
 größte Auswahl am Platz.
G. Nowak,
 Fried.-Wilhelmstr. 76, nahe Rheinmarkt
Vereins-Kalender.
 Breslau.
 Verein zur Regelung der
 gewerblichen Verhältnisse
 Sonntag, den 4. August: Monats-
 Versammlung.